



Soul Whitney Shay und Gitarristin Laura Chavez zeigen eine hinreißende Show, die Männer begeistert und Frauen bestätigt. Foto: Mathias Welz



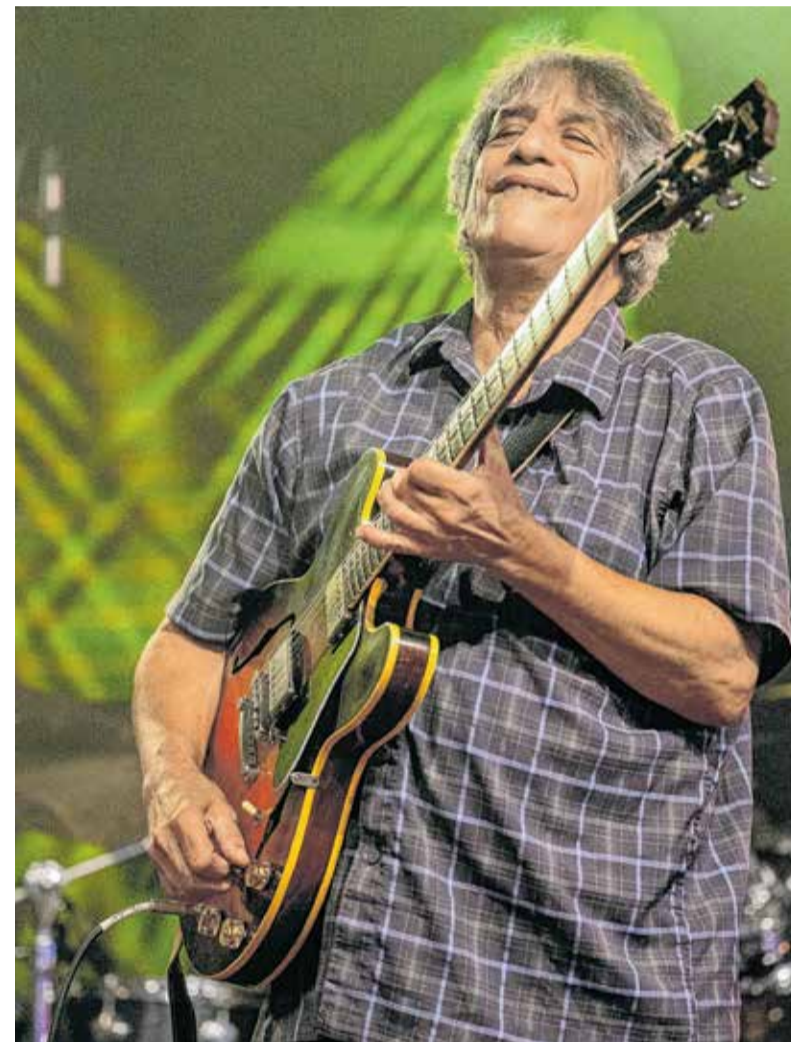
Der Blues wird stehend gespielt und zumal in Gaildorf auch stehend gehört: Viele Besucher weichen an den beiden Tagen kaum von der Freifläche vor der Bühne. Im Bild: Jeff Schroedl von der Altered Five Blues Band. Foto: Mathias Welz



Hart, aggressiv, ohren- und körperbetäubend: Die Gitarristin und Sängerin Joanna Connor macht mit ihrer Band den Blues zum Ereignis. Foto: Horst Ettensberger



Der Mann hat schon als 17-Jähriger das Bluesfest aufgemischt. Sieben Jahre später erscheint Simon Oslender als Exklusivgast von Kirk Fletcher. Foto: Mathias Welz



Der Bluesfest-Star: Chris Cain kriegt die von Joanna Connor aufgemischte Meute schnell in den Griff. Bei ihm wird der Blues zur großen Kunst. Foto: Horst Ettensberger

Frauenpower, hitzige Grooves und ein Trümmerboogie: Der Blues ist in der Stadt

Musik Die dreijährige Corona-Zwangspause ist vorbei und die Gaildorfer Kulturschmiede kann endlich das von vielen Fans lang ersehnte 27. Bluesfest feiern. Und es ist nicht nur musikalisch viel geboten. Von Richard Färber

Es ist, abgesehen von den wenigen Maskenträgern, alles wie beim letzten Mal und fast alles wie früher. Der vor drei Jahren beim 26. Gaildorfer Bluesfest eingeführte „Frontstage“-Bereich ist geblieben, man kann also nicht mehr bis zur Bühne vorrücken. Der sprichwörtliche Funke muss nun halt zwei Meter weiterfliegen, was ihm aber mühelos gelingt, als die Latvian Blues Band am Freitag das 27. Bluesfest eröffnet.

Man weiß nicht, wer da entflammbarer ist, das Publikum oder die Musiker, es kommt jedenfalls unmittelbar zum Flächenbrand. Die „Osterweiterung“ des Bluesfestes, wie Ansager Siggie Karcher die Band aus Lettland nennt, schichtet Briket auf Briket in die Glut: Bluesrock, Soul, Funk, hin und wieder auch etwas Schmalz, und wird frenetisch gefeiert.

Klaviersolo in rabiat Moll

Die Flammen lodern auch beim Auftritt von Bruce Katz und seinem Trio. Dem Organisten und Pianisten dient die Bluesharmonik nur als Grundlage. Jazzrock- und Funkelemente dominieren, viele synchron gespielte Themen und Läufe sind zu hören und Gitarrist Aaron Lieberman singt seine Soli häufig mit.

Es dominiert aber auch das Klavier. Katz spielt es rabiat und perkussiv, zerschmettert Harmonien und fügt sie wieder zusammen, und am Schluss hämmert er Cluster mit Fäusten und Ellbogen, und die Band hämmert mit. „Wir haben ein Genie im Haus“, sagt Giles Robson, als er endlich einsteigen darf. Mit dem britischen Harpvirtuosen kommt der Blues zurück, das eigentliche Konzert ist da aber schon vorbei.

Joanna Connor wirkt danach ein wenig angefahren. Nicht wegen der famosen Vorgänger, sondern weil sie sich nicht hören kann. Immer wieder wendet sie sich in Richtung Bühnensicht und deutet nach oben. Dann, endlich, grinst sie, und legt das härteste und vielleicht auch zornigste Gitarrensolo hin, das an diesem Tag zu hören sein wird.

Fegefeuer in Permanenz

Zu John Lee Hookers „Boogie Chillen“ lässt sie dann auch ihre kongeniale Band von der Leine. Es ist die Bluesnummer schlechthin: ein abgründig treibendes Minimalmotiv, das Solisten alle Freiheiten bietet und nie aufgelöst wird – ein Ohren- und Körper betäubendes Fegefeuer in Permanenz. „Herzkasperbeat“, sagt einer, der sich nach draußen gerettet hat, aber gleich wieder reimmuss, weil Schlagzeuger Jason Edwards „Ain't No Sunshine“ singt.

Manchen ist Connors Konzert ein Höhepunkt, anderen ist es zu hart, zu laut, zu aggressiv. Bei Chris Cain hingegen ist man sich rasch einig. Der Gitarrist und Sänger, der mit einer vierköpfigen Band erscheint, hat einige der wirkmächtigsten Klassiker der Bluesgeschichte im balladesken Programm, dazu einige raffiniert aufgebaute eigene Nummern. Seine Stimme knüpelt lustig und seine Gitarre zwingt zum Hinhorchen. Der erste Tag des 27. schenkenstädtischen Bluesfestes endet in Hymnen und Jubel.

Die Überraschung ist vermutlich beidseitig, als die Kokomo Kings am Samstagabend auf die Bühne kommen. Zuvor hatten die Bluesanovas aus Münster im Schlossgraben eine begeisternde Bluesmesse gelesen, es ist also mit

Ermüdungserscheinungen zu rechnen. Das Quartett aus Schweden hat womöglich einen eher mühsamen Bierzelt-Auftritt vor mäßig interessiertem Publikum erwartet. Und dann blicken die Musiker auf eine sehr interessiert brodelnde Masse vor der Bühne, die sich quasi mit dem ersten Ton in Bewegung setzt und in Bewegung bleibt. Was nicht verwundert bei diesem wie ein Uhrwerk groovenden, schnörkellosen und mit Slide-Effekten aufgeheizten Hillbilly- und Arbeiterblues, der einen geradezu in Trance versetzen kann.

Die konzeptionellen Kontraste vom Vortag fehlen freilich ein wenig. Dafür gibt's große Bands und einige Überraschungen sowie die Erkenntnis, dass der junge Blues weiblich ist. Die Sängerin Whitney Shay, die vor drei Jahren auf der Kocherwiese debütierte, präsentiert glänzend aufgelegte eine hochprofessionelle Show mit Blues, Soul und Gospel-Anklängen. Die Stücke tragen Titel wie „Sit down, boy!“, „Ain't no weak woman“ oder „A woman rules the world“ und die Band wird dominiert von der Gitarristin Laura Chavez, die's scharf mag und schneidend, und die jeden Ton auskostet.

Jammen mit Oslender und Schultz

Es dauert nur wenige Minuten, bis danach Kirk Fletcher auf die Bühne darf. Er hat zwei Keyboarder dabei: Neben Sam Fribush sitzt der junge Simon Oslender, der sich, damals gerade mal 17 Jahre alt, 2015 mit einem Auftritt als „Aushilfsorganist“ von Sugaray Rayford in die Bluesfest-Annalen eingeschrieben hat. Die beiden haben Spaß miteinander, witzeln herum und wechseln sich ab an Hammond und Klavier.

Das Exklusiv-Konzert, das es in dieser Besetzung nur in Gaildorf gibt, wird dann noch eine Spur exklusiver, als unvermittelt Alex Schultz, Star etlicher vergangener Bluesfeste, auf die Bühne kommt. Eigentlich habe er sich als Besucher angemeldet, es sei dann aber schnell ein Gastauftritt vereinbart worden, sagt er danach. Schultz und Fletcher mögen und schätzen sich und das ist auch zu hören, in diesem Konzert, das sich zu einem prachvollen Jam entwickelt.

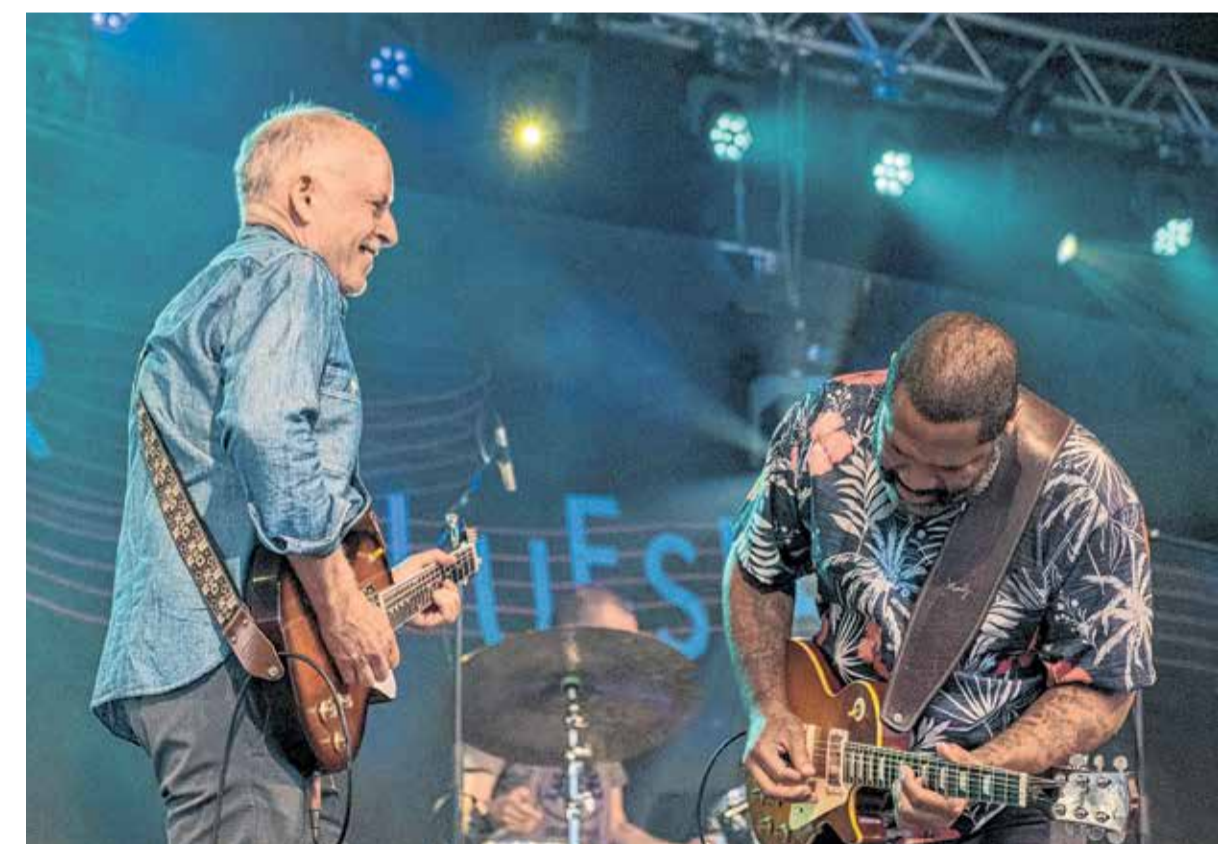
Hernach gibt's Chicago Blues wie aus dem Lehrbuch. Eingespielt in tausend Auftritten entwickelt die Altered Five Blues Band um den Sänger Jeff Taylor und den Gitarristen Jeff Schroedl einen Routinejob zu einem der aufregendsten Konzerte des Bluesfestes. Große Geister ziehen im Hintergrund die Fäden, man hört John Lee Hooker, Muddy Waters und Albert King, und viele schöne Blues-Geschichten: „She might come back“ – ja klar.

Danach braucht man ein Schmerzmittel und das liefert verlässlich der Gitarrist und Sänger Tommy Castro mit seinen Painkillers. Die Truppe geht ab wie geölt, einmal quer durchs Genre: „Blues Odyssey“ ist Castros preisgekröntes Album „A Bluesman came to Town“ unterteilt, dessen Geschichten auf einer Farm beginnen und in Gaildorf in einem Boogie von geradezu epischem Ausmaß enden.

„Es ist eine Ehre, in Gaildorf zu spielen“, sagt Castro, und das ist nicht nur dahergesagt. Ehrensache auch, dass es eine lange Zugabe gibt, dass Kirk Fletcher mit einsteigt und sich zum umjubelten Finale auch Bassist Mark Solveson und Keyboarder Steve Huebler von der Altered Five Blues Band einmischen.



Von wegen Bierzeltrüb: Die schwedischen Kokomo Kings meistern das schwierige Auftaktkonzert am Bluesfestsamstag bravouros. Foto: Horst Ettensberger



Jammen mit Überraschungsgast: Kirk Fletcher (rechts) hat seinen Kumpel Alex Schultz auf die Bühne geholt. Foto: Mathias Welz

SO GESAGT

„Der erste Weg, auf den ich zu den Menschen zugehen, ist ein Lächeln. Und hier Lächeln alle.“



Malte Jauch, 43, aus Schwäbisch-Hall.

WETTER BERICHT

So steht es geschrieben: Am Bluesfestfreitag hat es bis zum Nachmittag zu regnen, damit es abkühlt. Dann hat die Sonne zu erscheinen und die Pfützen auf dem Festivalgelände aufzu-schlecken, der Himmel hat zu blauen, kleinere Wolken sind tolerabel. So läuft das, ungelogen, bei 90 Prozent aller Bluesfeste, und auch in diesem Jahr war es nicht anders. Der Überlieferung nach hat Petrus oder wer auch immer für das Blueswetter zuständig ist, es nur einmal übertrieben. Da wurden anreisende Fans von Windfall und wüsten Wolkenbrüchen aufgehalten, während man auf der Kocherwiese schon nach den Sonnenbrillen kramte. rif



Schweizer Rocker

Seit vielen Jahren kommt der Motorradclub „Black Thunder“ aus Oberriet in der Schweiz sticht auf Harleys zum Bluesfest. Angelo Wüst (links), 31, und Andi Büchel, 51, sind begeistert. „Hier gibt es Bier wenigstens noch im Glas, das gibt es sonst auf keinem Festival“, sagt Wüst. noa/Foto: noa

FRAUEN AUF DER BÜHNE

Dem Publikum mit voller Frauenpower eingeeicht hat am Samstagmittag Whitney Shay aus Kalifornien. Im perfekt sitzenden Kleid mit Leopard-Optik, feuerroten Haaren und Stimme für Gänsehautmomente pfefferte sie in „Boy, Sit down“ – „Zeit, dich von deiner Männer-Erklärung zu befreien“. Unterstützt wurde sie von noch mehr temperamentvoller weiblicher Energie. Gitarristin Laura Chavez, ebenfalls aus Kalifornien, begeisterte mit treibenden Riffs. Die beiden konnten wohl auch nicht genug von ihren Gaildorfer Fans bekommen und reizten die Spielzeit aus. ako

PROBE BRAUCHT ES NICHT

Mit Simon Oslender sitzt ein alter beziehungsweise junger Bekannter hinter der Hammondorgel und dem E-Piano beim Auftritt der „Altered Five Blues Band“. Frontmann Jeff Taylor hat den gerade mal 24-jährigen Musiker aus Aachen engagiert, um Keyboarder Sam Fribush zu unterstützen. Gemeinsame Proben hat es vor dem Auftritt der Band am Samstagabend keine gegeben. „Ich habe mir die Stücke daheim angehört und mich so vorbereitet“, sagt Oslender. Beim Gig hatte man dann das Gefühl, die beiden jungen Tastenvirtuosen kennen sich schon seit Jahren, so sehr haben sie miteinander harmoniert. „Es passt einfach mit uns“, sagt Fribush. noa

SO GESEHEN



Schwächer am Freitag, samstags fast rappellvoll: Noch liegen keine Ticket-Verkaufszahlen vor, besuchermäßig aber war die 27. Ausgabe wohl ein normales Bluesfest. Ersttäter gab's auch: Der 61-jährige Wolfgang Blind aus Marbach. Er findet das Hallengelände offenbar ganz wohnlich. Foto: sly

DRESSCODE STROHHUT

Zum schönen Wetter mit strahlender Sonne gehört beim Bluesfest auch das richtige Outfit. Und das ist unverkennbar gekrönt von Strohhüten. Gegen Sonnenbrand – ist zunächst die naheliegende Begründung. Doch Michael aus Crailsheim, leidenschaftlicher Festival-Gänger, weiß auch: Es handelt sich um ein Zeichen der Naturverbundenheit – in Kombination mit langen Haaren und Bartwuchs. Das sieht man tatsächlich häufig in den Reihen der Besucher. Nicht zu vergessen sind zudem verschiedene Bandshirts. Die müssen nicht von Blues-Musikern sein. System of a Down, The Ramones, Black Sabbath: alles möglich in Gaildorf. ako

SO GESAGT

„Ich bin seit 1989 bei jedem Bluesfest gewesen. Das ist für mich wie ein Familientreffen.“



Jochen Dürr, 56, aus Schwäbisch-Hall.

VIelfältige KULINARIK

Zum diversen Publikum – zwischen Bürgermeister Zimmermann und Hipie mit Dreadlocks – gehören auch Speisen für jeden Geschmack. Da gab es neben der klassischen Würst im Weck auch Döner, auf Wunsch vegetarisch, Salzkuchen, Leidenstättcher, Kartoffelwedges, Lachsburger und sogar einen vegetarischen, vielleicht sogar veganen, Haferflocken-Burger im Laugenbrötchen. Das meist konsumierte Grundnahrungsmittel dürfte wohl trotzdem Bier gewesen sein. Dort war die Schlange zum Anstehen nämlich immer am längsten – was Zeit für gute Gespräche lieferte und den Konsens, dass Bier bei solch einem Fest einfach das Wichtigste ist. ako

SO GESAGT

„Ich fühle mich hier, als wenn ich in eine warme Badewanne steige. Es ist einfach nur schön hier.“



Ulli Heppel, 54, aus Kirchberg an der Jagst.

AKROBATISCHES BASSSPIEL

Magnus Lanshammar, Bassist der schwedischen Band Kokomo Kings, die den Bluesfestsamstag eröffnet hat, pflegt sein Instrument auf vielerlei Weise zu bearbeiten: Mal hält er seinen Kontrabass von 1953 wie einen E-Bass, mal hebt er das wichtige Teil in die Höhe und spielt hinter seinem Kopf. Liegend entlockt er dem Bass Töne mit seinen beschuhten Füßen. „Es ist einfach Fun“, sagt der Musiker, der die Musik der Kings komponiert. Ein wenig Training für seine fast schon akrobatischen Showeinlagen braucht es schon, denn so leicht sei ein Kontrabass ja nicht. „Ich bin halt old-school“, so erklärt der Musiker, warum er den Standbass bevorzugt.